

Der HERR als Gottesname und die patriarchale Tradition

Aufgaben

1. Zeigen Sie den Argumentationsgang von Joachim Friebe auf (Material). (20 BE)
2. Erläutern Sie Friebes Anliegen anhand von biblischen Beispielen. (25 BE)
3. Vergleichen Sie die Argumentation Joachim Friebes mit der Position Luise Schottroffs (Material 2). (25 BE)
4. Aus den abschließenden Ausführungen Joachim Friebes (vgl. Material, Zeilen 40-44) lässt sich folgende These ableiten: Der Glaube an den Gott der Bibel kann Menschen befähigen, gemeinsam aufzubrechen aus Knechtschaft und Erniedrigung. Setzen Sie sich mit dieser These auseinander und konkretisieren Sie Ihre Position an einem Beispiel aus Geschichte oder Gegenwart. (30 BE)

MATERIAL

Joachim Friebe: Herrgott ist ein falscher Name

Der Herr, der um fünftausend Mal als Name Gottes durch fast alle Übersetzungen der Bibel geistert, ist eine Fassade, eine unpassende, ja irreführende noch dazu. Der HERR wird in der Lutherübersetzung und neuerdings auch in der »Gute Nachricht Bibel« durch Großbuchstaben besonders hervorgehoben. [...]

5 Seit zwei Jahrtausenden hat man in den christlichen Kirchen Gott in dieser Weise eine Maske übergestülpt, unverdrossen, immer neu, und in bester Absicht. Die Übersetzer der Bibel (es waren bislang nur Männer) meinen bis heute, diesen alten Brauch zu übernehmen sei wichtiger als die getreue Wiedergabe des hebräischen Textes. [...]

10 Es gibt im Alten Testament eine wunderbare Erzählung, in der Gott selbst zu Moses sagt, wer er sei: »Ich bin: *Ich-bin-da*.« [...] In der biblischen Erzählung vom brennenden Dornbusch hört Moses, wie die Stimme Gottes ihn aus den Flammen heraus anspricht. Gott habe das Elend seines in Ägypten geknechteten Volkes gesehen und sei »herabgestiegen«, um es zum Aufbruch in die Freiheit zu rufen und durch Meer und Wüste zu führen in ein »gutes und weites Land, in dem Milch und Honig fließen«. [...]

15 Wenn auch die biblischen Texte Gott immer wieder »Herr« nannten, brachten sie damit nichts anderes als die simple Erkenntnis zum Ausdruck, dass Gott höchste Autorität besitze und Menschen ihm gehorchen müssten. So dachten von ihren Göttern auch alle heidnischen Religionen. Insofern war der Titel »Herr« keine Neuigkeit.

20 Die genuin¹ biblische Botschaft aber fängt an diesem Punkt erst an. Sie verkündet, dass Gott seine Herrschaft gerade nicht ausübe, wie man es von menschlichen Herren gewohnt ist, gerade nicht willkürlich, alleinbestimmend, unabhängig, von oben herab, absolute Unterwerfung fordernd. Vielmehr liebt Gott seine Menschen wie ein Bräutigam seine Braut. Gott erwartet, ja braucht geradezu ihr Vertrauen, ersehnt ihre Gegenliebe, wirbt um ihre Herzen, weist ihnen hohe Würde und Mitverantwortung zu in der Gestaltung der Welt. Gott ist herabgestiegen, um seinen Menschen ganz nahe zu sein, um sie aus der Knechtschaft in die Freiheit zu rufen und um ihnen selbst voranzugehen auf dem langen und mühsamen Weg in das »gute und weite Land«. Das ist die biblische Darstellung Gottes, und das ist es, was der Gottesname *Ich-bin-da* sagen will. In diesem Verständnis prägt dieser Name Gottes die Bibel, tausendfach leuchtet er auf in ihren Texten.

30 Und tausendfach wurde er wieder ausgelöscht. Tausendfach stellte man das überholte und letztlich ungeeignete Gottesbild *Herr* wie ein unumstößliches Monument an die Stelle des wahren Gottesnamens. [...]

In den Bibelübersetzungen, die das kirchliche Leben prägen, wurde bis heute noch nichts für diesen Austausch der Gottesbilder geändert. Die maßgebende Gottesvorstellung der Bibel bleibt somit hinter einem schweren Vorhang verborgen, auf dem mit großen Lettern steht: *HERR*. So sind die mündig gewordenen Christinnen und Christen darauf angewiesen, den wirklichen Namen des biblischen Gottes selbst wiederzuentdecken.

35 Wenn wir endlich beginnen, Gott als *Ich-bin-da* zu verstehen, ihn gar zu nennen, so, wie er selbst genannt werden will, werden wir bald spüren, wie sich unser Gottesbild verändert. Nicht nur, dass in unserer Fantasie das *Ich* dieses

- 40 Namens ebenso männlich wie weiblich gefüllt werden kann. Wir werden vor allem spüren, welche Kraft in unserer biblischen Glaubenstradition steckt, die einen Gott verkündet, der uns Mut macht und auffordert, gemeinsam aufzubrechen aus allem, was knechtet und erniedrigt, um mit ihm das zukünftige Shalom zu finden. Was für ein befreiender Glaube! Gott braucht den Vergleich mit einem Herrn nicht. Der Gott, an den wir glauben, heißt *Ich-bin-da*. Gott ist ein *Gott-unterwegs-mit-seinen-Menschen*.

Aus: Joachim Friebe, Herrgott ist ein falscher Name. In: Publik-Forum 3 / 2000, S. 47-48. © Publik Forum – Zeitschrift kritischer Christen
Die kursiven Hervorhebungen sind auch im Original enthalten.

Joachim Friebe ist promovierter katholischer Theologe und heute evangelischer Pfarrer.

Worterklärung:

- 1 genuin: angeboren, echt, natürlich

Material B

Luise Schottroff: Jesus, der nichtpatriarchale Mann

- Besonders die Geschichte von der blutflüssigen Frau (Mk 5,25 - 34 parr.) ist für die neuere christliche Frauenbewegung als Ausdruck einer nichtpatriarchalen Beziehung zwischen Jesus und einer Frau zum Leittext geworden. Diese Geschichte zeigt einen Jesus, der die Initiative einer Frau bestätigt, eine Initiative, die in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang einer Frau verboten war. Die Berührung einer blutflüssigen oder menstruierenden Frau galt als gefährlich. Jesus wird in dieser Geschichte nicht als der große Gottesmann gezeigt, der eine »Patientin« als Objekt seiner Behandlung gesund macht, sondern als ein Mann, der die Initiative einer Frau akzeptiert und nicht meint, dem noch etwas hinzufügen zu müssen. Er ist nicht der große Macher und Veränderer, sondern lässt sich auch verändern. Die Jesustradition zeigt auch in diesen Geschichten, dass Jesus (und die Jesusbewegung) die Umkehrung der Letzten zu den Ersten nicht nur verkündet, sondern auch praktiziert hat.

- 10 Während das Verhalten Jesu einen nichtpatriarchalen Mann zeigt, ist seine Verkündigung, vor allem sein Gottesbild, stark von patriarchalen Bildern bestimmt. In diesen Bildern übt der Herr Macht und Gewalt gegen die von ihm Abhängigen aus bis hin zur Hinrichtung derer, die sich etwas zuschulden kommen ließen. Auch wenn der Patriarch im Gleichnis vom verlorenen Sohn sich weniger patriarchal verhält, indem auch er sich auf seine Kinder hin bewegt (Lk 15,11-32), so bleibt doch das grundlegende Problem des Gottesbildes Jesu bis hin zum Vaterunser aus feministischer Sicht bestehen. Allerdings wird eine feministische Lösung dieses Problems sich nicht nur auf einzelne Bilder und Jesusworte beziehen können, sondern sozialgeschichtlich fragen [und] den gesamten gesellschaftlichen Zusammenhang berücksichtigen [müssen]. Es ist ein historisches Faktum, dass Jesus in seinem Verhalten als nicht-patriarchaler Mann auftrat und dass auch die spätere Jesusdarstellung der Evangelien keine Spuren nachträglicher patriarchaler Retouche¹ des Jesusbildes erkennen lässt. Es ist ebenso ein historisches Faktum, dass das Gottesbild Jesu und der Jesustradition autoritär und patriarchal ist. Und es ist ein sozialgeschichtliches Faktum, dass dieses patriarchale Gottesbild in einer messianischen Bewegung beheimatet ist, die von Menschen getragen wird, die selbst unter Königen, Großgrundbesitzern und Gläubigern leiden, nicht aber zu diesen Kreisen gehören. Das heißt aber, dass es notwendig ist, zwischen der Wirkungsgeschichte dieses Gottesbildes und seiner ursprünglichen Heimat zu differenzieren. Es ist ein Unterschied, ob eine Kirche, die Machtpositionen innehat und verteilt und an der Unterstützung staatlicher Machtpositionen interessiert ist, von Gott als Vater und König redet, oder ob es Jesus und die Seinen taten. Für Jesus und die Jesusbewegung war dies die Gottesvorstellung ihres Volkes, das eine lange Geschichte des Elends, der Unterdrückung und der Hoffnung auf diesen Gott hinter sich hatte. Der Gott Israels legitimiert in dieser Tradition nicht die Macht der Könige, sondern setzt dem Machtmissbrauch der Könige die gerechte Macht Gottes entgegen, die größer ist als die der Könige.

Aus: Luise Schottroff, Befreiungserfahrungen. Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments, Gütersloh 1990, S. 271-272.
Für Prüfungszwecke leicht überarbeitet. © L. Schottroff (Text aus 1987!)

Luise Schottroff, geb. 1934, war bis 1999 evangelische Professorin für Neues Testament und ist bekannt für ihre feministische und sozialgeschichtliche Bibelauslegung.

Worterklärung:

- 1 Retouche: (französisch) die Überarbeitung eines (alten) Gemäldes bzw. einer alten Fotografie, in der Regel, um etwas zu vertuschen.